

Beiträge zur Naturgeschichte einiger dem S.Osten Europa's angehörenden Vögel.

Von

E. Baldamus.

(Fortsetzung.)

Nucifraga Caryocatactes.

Leider habe ich auch das Nest von diesem merkwürdigen Vogel nicht selbst gefunden, ja den Vogel selber niemals gesehen, obwol ich in der Nähe der Nadelwälder der transsylvanischen Gebirge war, in denen er nach zuverlässigen Nachrichten brüet. Ich muss mich also auf diese und auf die Beschreibung des Nestes und der Eier, im Besitze des ungarischen Nationalmuseums zu Pesth, beschränken. Uebereinstimmend berichteten mir drei Vogelkenner, aus der Gömörer Gespanschaft, aus Siebenbürgen und aus Wien, dass der Vogel im Gebirgswalde, auf Tannen sein der Krähen- und Heherarten ähnliches Nest zu Anfang des April baue. In zweien von jenen Sammlern aufgefundenen Nestern befanden sich je fünf Eier, in dem dritten fünf Junge. Herr Johann Nepomuk Grineus schrieb mir auf meine dessfallsige Anfrage unter Anderm Folgendes:

„Das Nest von *N. Caryocatactes* mit fünf Eiern hat mein Freund Gasparez am 15. April 1846 in der Gömörer Gespanschaft (Nordungarn), eine Tagereise von Neusohl entfernt, aufgefunden. Das Nest befand sich auf einer Tanne, etwas über eine Klafter hoch, ähnlich dem der Nebelkrähe, nur etwas kleiner. Ein Ei davon befindet sich in Pesth im Nationalmuseum, eins habe ich bekommen, habe es jedoch Herrn von Pétényi zum Vergleichen übersandt. Sie werden beide Eier bei diesem meinem ornithologischen Correspondenten gesehen haben. Ebenso das Nest mit zwei Eiern der *Pyrrhula erythrina*, das er nebst dem Männchen ebenfalls an unser Museum sandte; diess Nest stand auf einem Obstbaume in einem Garten bei Theissholz. *Fring. Serinus*, *Turdus saxatilis*, *Muscic. albicollis* sind bei uns gemein; letztere nistet häufig in den Eichenwäldern bei Farkasch-falva und Elias, eine Stunde von Neusohl. *Certhia muraria* nistet in den Uebergangskalkwänden des Harmanetzer und Jelle-

netzer Thales, zwei Stunden von Neusohl. *Picus tridactylus* ganz in seiner Nähe, in der genannten Gespanschaft. Ueberhaupt welche Seltenheiten dürften noch verborgen sein in den Urwäldern dieser Gespanschaft, welche höchstens — und das selten! — von einem kenntnislosen Waldheger; nie aber von dem mit seinem Forscherblicke Alles durchdringenden Naturfreunde betreten wird.“

Ich sah nebst den genannten Nestern und Eiern noch viele andere Seltenheiten bei meinem wackeren Freunde, Herrn von Pétényi,*) die, welche von Herrn Grineus, Gasparetz und Bielz (damals Rechtskandidat in Herrmannstadt) eingesandt waren. Das Nest von *N. Caryocatactes* ist von dünnen, dünnen Tannenreisern gebaut, inwendig mit weicheren Pflanzenstoffen und Haaren ausgelegt, etwas grösser als die meisten Nester seines Verwandten, des *Corvus glandarius*, auch tiefer, hat also die grösste Aehnlichkeit mit dem von Dr. Thienemann auf den Sudeten aufgefundenen. Die drei Eier, welche ich sah, und von denen eins nicht ohne grosse Opfer in meinen Besitz kam, waren aus zwei Nestern, sind sich aber ganz gleich, und weichen weder in der Grösse noch in der Färbung und Zeichnung von einander ab. Sie sind etwas kleiner als die kleinsten des Eichelhebers (ich habe deren zehn Stück vor mir), von derselben Gestalt, von feinerem Korn; grösserem Glanze und hinsichtlich der Färbung und Zeichnung sehr leicht von jenen zu unterscheiden. Die Grundfarbe ist nämlich genau diejenige der Krähen Eier und der dunkleren Färbung der Dohlener Eier (*C. Monedula*), nur ebenfalls glänzender als diese, während die Grundfarbe der Eier von *Glandarius* ein trüberes, bräunlicheres Grün ist und in den grünlichsten Varietäten dem reineren Grün unseres Eies nicht gleich kommt. Ebenso ist die Farbe der Flecken ein helleres, reineres Olivengrün und grünliches Aschgrau. Diese Zeichnung besteht aus einzeln stehenden, wenig verwischten und verwaschenen Flecken, die zwar, wie die mehr markirte Zeichnung der Dohlener Eier, über die ganze

*) Beiläufig sei erwähnt, dass dieser eifrige und kenntnisreiche Ornitholog seit Jahren mit einer Bearbeitung der selteneren ungarischen Vögel beschäftigt ist, die, mit guten illuminirten Kupfern versehen, ihrer Vollendung nahe ist, und treffliche Beobachtungen über eine grosse Anzahl der betreffenden Species umfasst. Möchte nur Herr von Pétényi die Herausgabe beschleunigen, damit nicht Andere ihm die Früchte seiner mühevollen Arbeit vorweg nehmen. Zugleich benutze ich diese Gelegenheit, dem lieben Freunde nochmals für die uneigennützigte Unterstützung meiner Absichten öffentlich zu danken. Bei ihm wie bei dem gelehrten Herrn Kubin von Kubinyi, Director des ungarischen Nationalmuseums, bedurfte es, wie bei so vielen andern edlen Ungarn, nicht erst der Empfehlung des grossherzigen Erzherzogs Stephan, um mich in jeder Beziehung gastfreundlich aufgenommen zu sehen.

Oberfläche vertheilt sind, aber keineswegs so, wie beim *Glandarius*, dieselbe mehr oder weniger verdecken, oder gar marmoriren. Ueberhaupt hat das Ei einen so entschieden ausgesprochenen Charakter, dass es mit andern kaum verwechselt werden kann, und bevor ich noch von dem Vorhandensein desselben in der eben erst angekommenen ungeordneten Sendung bei meinem Freunde Pétényi wusste, fiel es mir als ein unbekanntes und so singuläres Ei auf, und ich hatte die Freude, meine Vermuthung glänzend gerechtfertigt zu sehen.

So viel nun auch noch in der Naturgeschichte dieses Vogels zu erforschen übrig bleibt, die obigen, freilich nur mageren Daten werden wenigstens einen Fingerzeig für die genauere Beobachtung der mysteriösen Fortpflanzungsgeschichte desselben geben.

Petrocosyphus saxatilis.

Ein vom Ofener Gebirge ab in allen Felsenthälern Ungarns sehr häufiger Vogel. Er scheint schon gegen Mitte Aprils im südlichen Ungarn anzukommen. Ich hörte und sah den ersten am 17. April im Czerna-Thale unweit der Herkules-Bäder, während die Buchfinken, *Fring. coelebs*, noch in geschlossenen Schaaren umherstreiften. Einige Tage darauf waren auch die Weibchen da. Ich habe ihn von da ab 6 Wochen lang täglich beobachten können, obschon er nächst *Emberiza cia* und *Ardea Egretta* zu den scheuesten Vögeln gehört. Er ist überall häufig, wo Felsenwände, Geröll und kahle Berge mit kurzem Gestrüpp bewachsen sind, sitzt dort gern auf Felsenspitzen, grossen Steinen, oder den höchsten Baumspitzen und lässt besonders Morgens und Abends seinen Gesang ertönen. Diesen habe ich nun freilich nicht so besonders schön gefunden. Es sind freilich einige runde Flötentöne in seinen Strophen, aber diese sind kurz und jene mit unangenehmen, gepressten, denen der Rutiellen (*Tithys*) und der Saxicolen ähnlichen Tönen gemischt, mit welchen der *Petrar**) überhaupt viel Aehnlichkeit im Habitus wie im Betragen hat. Auch sind sie (*Tithys* und *Oenanthe*) stets seine Nachbarn. Besonders in der Morgenfrühe fliegt er singend von einem erhabenen Lieblingsplatze zum andern, in 5—6 Bogen höher steigend und dann mit angezogenen Flügeln herabstürzend. Da der Vogel erst gegen Ende Mai zu legen scheint, so fand ich selber kein Nest mit Eiern, wohl aber viele angefangene und vorjährige. Diese standen in Felsenlöchern; oft in sehr bedeutender Nähe, oft auch niedrig, unter Steinen, in Mauerlöchern, in Erdwänden; äusser-

*) Wallachisch, aus dem Griechischen, *πετραριος*, von *πετρος* = Felsen.

lich von dürrn Pflanzenstoffen, Wurzeln, Moos etc., innen von Haaren und feinen Grashalmen etc. gebaut. Ein Nest, das ich dem freundschaftlichen Eifer des Försters Lazarovich in Orsova verdanke, enthielt 5 Eier. Sie sind genügend bekannt. Leider ist eine Sendung schöner Eier und Nester, die dieser unermüdete Freund für mich gesammelt hatte, zu Grunde gegangen, sowie eine andere nebst für diese Zeitschrift bestimmten Beobachtungen, welche laut Briefes vom 6. Jan. d. J. dem schon im I. Hefte erwähnten, jetzt in die Banater Alpen versetzten Waldmeister Knotz durch den ungarischen Krieg vernichtet wurden. Indess darf ich von dem für unsere Wissenschaft gewonnenen, scharfsinnigen Beobachter manchen Zuwachs für dieselbe hoffen und versprechen.

Die Reiher-Colonien.

Die grosse ungarische Ebene, welche sich längs des linken Donauufers, von Pesth abwärts, bis zu den Banater Gebirgen an der wallachischen Grenze, südlich bis Drenkova erstreckt, und wegen der äusserst geringen Erhebung über die Wasserspiegel der Donau, Theiss und Temes häufigen Uberschwemmungen und meilenbreiten Versumpfungen ausgesetzt ist, bietet am rechten Theissufer, einige Meilen oberhalb der Mündung dieses merkwürdigen Flusses bei der Stadt Titel eine sonderbare Erhebung. Von Westen wie von Osten aus gesehen gleicht sie einem meilenlangen, von Norden nach Süden streichenden ungeheuren Walle, so horizontal erscheint ihr Rücken und so senkrecht ihre Abfälle. In der Nähe aber erweist sie sich als eine hart am Theissufer senkrecht aufsteigende Lehmwand von über 100 Fuss Höhe, die nach Westen in einer durchschnittlich 3—4000 Fuss breiten Abdachung in den Donau-Niederungen sich verliert. An ihrem südlichen Fusse liegt Titel, der Stabsort des Czaikisten-Bataillons, ihr Kopf trägt eine Art verfallener Festung, von diesen Flotten-Soldaten benutzt und bewacht. Hieher begab ich mich aus den Rohrwäldern des linken Theissufers so bald als thunlich, um mich in diesen endlos ebenen Umgebungen zu orientiren. Ein merkwürdiger Anblick von hier herab. Das Ungewöhnliche desselben hat einen so bleibenden Eindruck auf mich gemacht, dass ich noch heute das ganze sonderbare Panorama vor meinen Augen habe. Und doch kam ich von den Alpen der transsylvanischen Karpathen, aus dem grossartigen Czerna- und Donauthale, dem eisernen Thore, der Klissura, des Kasan hierher. Es ist Anfangs Juni. Das Rohr hat eine Höhe von 6—7 Fuss erreicht, die fast tropische Sumpf-Flora den trüben Wasserspiegel überdeckt. Im Westen, in einer Entfernung von einigen Meilen bis zum Verschwinden am nordwestlichen Horizonte, das

kahle Lehmufer der Donau, mit ihren zahllosen Armen, Buchten, bewaldeten und berohrten Inseln. Im Süden über dem gleichsam emporgehobenen Silberbände der Donau die schimmernden Minarets der „weissen Festung“ Belgrad mit dem dunkelblauen Hintergrunde der serbischen Gebirge. Im Osten und Norden jäh zu meinen Füßen die träge, trübe Theiss und drüber hinaus — so weit das Auge reicht — eine endlose Ebene, ein einziger, grosser Rohrwald! Kein Ruhepunkt für das ermattende Auge! Ueberall schwimmt das Rohr in den Horizont. Aber auf dem endlosen Grün und Blau stechen gar prächtig wundervolle weisse, gelbe und schwarze Gestalten ab. Zu meinen Füßen schwärmen Schaaren von Dohlen, Mauer- schwalben und Uferschwalben, einzelne Thurmfalken und Bienenfresser mischen seltenere Töne in das gemeine Geschrei. Eine Ente (*A. boschas*), die es vorzog, auf einem kleinen, berasteten Absatze in schwindelnder Höhe ihr Nest anzulegen, stürzt sich hinab in das wogende Schilfmeer, wo ihr tausend bessere Nistplätze geboten sind. Aber drüben! Diese Schneeflocken auf Blau und Grün! Diese erleuchteten und dunkeln Fixsterne und Wandelsterne auf diesem Firmamente! Das ist das Eldorado der Silber-, Purpur-, Schopf- und Nachtreiher, der Löffler, Ibis, Kormorane, Seeschwalben, Meven, Sichler, Schnepfen, Enten, Gänse und Pelikane! Das ist der weisse Morast.

Quer durch diesen unendlich fisch- und vogelreichen Complex von Teichen, Canälen, Sümpfen, Inseln, Wiesen, Bruch, Ried und Ackerland zieht sich ein Kunstdamm, der die Grenze zwischen der Banater Militär- grenze und dem „Provinziale“ bildet, und an dessen Rande ein herrschaftlicher Jäger und mehrere Fischer wohnen. Zehn Schritte hinter der Wohnung des ersteren geht die Bega, hier regulirt und Bega-Canal genannt, durch ein in seiner grössten Ausdehnung etwa eine Viertelstunde breites und zwei Stunden langes Gehölz von Bruchweiden (*Salix fragilis*) und einzelnen Pappeln (*Populus tremulus etc.*) seit 50—60 Jahren angepflant, denn die Türken hatten bei ihren fortwährenden Einfällen in das Banat alle Bäume umgehauen. Dicht am südlichen Rande dieses Waldes ist die Wohnung eines Militärgrenz-Beamten, unter dessen Aufsicht Wald, Canal und Fischerei des zur Grenze gehörigen Theiles des weissen Morastes stehen. Hier habe ich in dem gastfreien Hause des Försters Knotz, dessen aufopfernde Freundschaft ich nicht genug rühmen kann, meine schönsten ornithologischen Festtage gelebt. Zwanzig Schritte vom Hause lagen einige Kähne (Schinakel und Schamatz, jener höchstens 3 Personen tragend, und von denselben eben so leicht getragen) zwischen Weiden und Weidengestrüpp, mit Brombeeren, wilden Weinreben und anderen

Schlingpflanzen dicht bedeckt, fuhr man, gegen 100 Schritt, bis zur Bega, wendete sich dann rechts und war nach anderen 100 Schritten mitten unter — einer Reiher-Colonie, wahrscheinlich und nach Aussage der Leute eine der grössten. Jenseits des 40' breiten Canals befand sich, am Rande des jüngeren Weidengehölzes nach einer grossen Barre (tiefes, freies Wasser) ein bedeutender Brüteplatz der Kormorane (*Carbo Cormoranus*), während unter den Reihern eine Anzahl *Carbo pygmaeus* zu nisten angefangen hatte, leider aber durch das unvorsichtige Schiessen meines Begleiters vertrieben worden war.

Dieser Horstplatz hatte höchstens einen Umfang von einigen tausend Schritten. Die Nester waren auf 100—150 Weiden zerstreut, aber viele dieser Bäume trugen 10, 15, ja 20 Nester. Nur wer eine gut besetzte Saatkrähen-Colonie gesehen, kann sich eine einigermaßen richtige Vorstellung von einem ungarischen Reiherstande machen. Auf den stärkeren Aesten der grösseren Weiden waren die Horste von *A. cinerea* angelegt, daneben und oft auf ihrem Rande ruhend, die von *A. Nycticorax*; die schwächeren und höheren Zweige bedeckend, die von *A. Garzetta* und *Carbo pygmaeus*, während tiefer unten auf den schlanken Seitenzweigen die kleinen, durchsichtigen Nester von *A. comata* schwankten. Am zahlreichsten war an diesem Horstplatze *A. Nycticorax* vertreten, dann folgte *Garzetta*, dann *cinerea*, dann *C. pygmaeus*, von denen ich aber nur noch einzelne sah, und endlich *A. comata*. Diese Vögel waren, mit merkwürdiger Ausnahme des Zwerg-Kormorans, so wenig scheu, dass wochenlang fortgesetztes Schiessen sie nicht von dem Platze vertrieb, und wir mitten unter ihnen ihrem interessanten Treiben ruhig zusehen konnten. Nach einem Schusse flogen zwar die Bewohner der nächsten Bäume ab, bäumten aber bald wieder auf und blieben oft genug auf demselben Baume sitzen, den wir eben bestiegen. Hielten wir uns aber eine kurze Zeit ruhig im Kahne — der ganze Platz stand unter Wasser — so begann bald das ungebundenste Treiben, und es folgten sich so überraschende und wechselvolle Szenen, dass man nicht müde wurde, dem nie gesehenen Schauspiele zuzusehen. Zuerst klettern die Nachtreiher unter lebhaftem Geschrei und den sonderbarsten Grimassen von den oberen Zweigen auf ihre Nester herab, haben Dies und Jenes daran zurecht zu zupfen, die Eier anders zu schieben, sich nach allen Seiten hin umzudrehen; und den grossen, rothen Rachen gegen einen allzu nahe kommenden Nachbar weit und heiser krächzend aufzusperrn. Dann kommen die kleinen Silberreiher in leisem und schlankem Fluge, dieser ein trockenes Reis zum Neste tragend, jener behende von Zweig zu Zweig nach seinem Horste steigend. Dazwischen in

leichtem, eulenartigem Fluge die herrlichen gelben Gestalten der Schopfreiherr. Zuletzt nahen sich, etwas vorsichtiger, die grossen grauen Reiherr, um ihre unaufhörlich schreiende Brut zu ätzen, oder eifrig zu brüten. Das ist ein Lärmen, ein Schreien, Aechzen, Knarren und Knurren durcheinander, das ist ein Gewimmel von schneeweissen, gelben, grauen und schwarzen Irrwischen auf dem lichtblauen Grunde, dass Ohr und Auge verwirrt und ermattet wird. Endlich wird es ruhiger. Der Tumult nimmt ab. Die grosse Mehrzahl der Vögel sitzt brütend auf, oder wachend neben den Nestern, nur einzelne fliegen, Neststoffe herbeitragend, ab und zu. Da fällt es plötzlich einem sich langweilenden Nachtreiherr ein, irgend ein Reis von dem Neste seines Nachbarr für das seinige passend zu finden, und das Geschrei, das nur eben etwas verstummt war, beginnt von Neuem. Wieder ein Piano, denn eigentliche Pausen gibt es da nicht! Woher nun wieder das schreckliche Fortissimo? Siehe da, ein schwarzer Milan (*Milvus ater*), der 50 Schritte davon seinen Horst hat, nimmt mit allem Phlegma in jeden seiner Fänge einen jungen Reiherr, der alte geht murrend und drohend vom Horste, lässt den Räuber aber ruhig mit seinen Kindern davon ziehen, während nur ein Versuch, seine gefährliche Waffe und seine Kraft anzuwenden, diesen und ähnlichen Schmarotzern tödtlich werden müsste (*A. cinerea*). Einige Nachtreiherr begleiten schreiend den unbekümmerten Friedenstörerr; aber plötzlich ruft sie ein neues, stärkeres Geschrei zurück. Eine Elster, hier und dort eine Nebelkrähe haben sich die Entfernung derselben zu Nutze gemacht, um einige Eier fortzutragen. Die Nachbarr der Beraubten erheben sich und ein entsetzliches Geschrei, während andere Exemplare dieses Diebsgesindels über die eben verlassenen Nester herfallen und blitzschnell mit ihrer Beute davon eilen. Noch tönt das verworrene Angst- und Rachegeheer — da rauscht es gewaltig in den Lüften und gebietet lautlose Stille. Der gewaltige König der Lüfte, ein mächtiger Aar, zog vorüber, hinüber nach jenem unzugänglichen Rohrdickicht, wo das laute Geschnatter der Gänse und Enten ebenso plötzlich verstummt. — Dann fällt wieder drüben am Wiesenrande ein Schuss, und die ganze Colonie, bis auf wenige Nachtreiherr, erhebt sich, und mischt sich mit den Tausenden, welche dort, aus dem seichten Wasser aufgeschreckt, flüchtig das gestörte Terrain umkreisen, um sich an einer andern Stelle wieder niederzulassen.

Es gibt vielleicht in der ganzen Vogelwelt nichts Wechselvolleres, Interessanteres, sicher nichts Schöneres, als diese Reiherr-Colonien. Mögen die Vogelberge einen grossartigern Anblick gewähren, eine so

schöne Staffage zu so schönen und so contrastirenden Farben und Gestalten bieten sie nicht.

Ich führe den Leser zu jenem Försterhause zurück, von dem wir ausfuhren. Es liegt hart am Rande des weissen Morastes. Einige hundert Schritte aufwärts setzen wir uns an das Ufer nieder. Wir sind der Reiher-Colonie gegenüber. Zu unseren Füßen schwärmen Uferschwalben, und einzelne Bienenfresser ziehen ihre schönen Kreise in der blauen, sonnigen Luft. Vor uns eine klare, blaue Barre, deren Ränder in üppiges Ried verlaufen. Jenseits und rechts und links der frische, grüne Wald, und drinnen und drüber seine herrlichen Bewohner, unaufhörlich nach diesen grünen Wasserviesen ab- und zufliegend, und in den mannigfachsten Stellungen darauf vertheilt. Aber hier haben sie noch andere Gesellschafter. Es wimmelt von grossen Silber- und Löffelreihern (*A. Egretta* und *Platal. leucorod.*), deren leuchtendes Weiss prächtig gegen das Schwarz der Kormorane und den dunkeln Bronze- und Purpurglanz der Schwarzschnepfen (*Ibis falcinellus*) absticht, wie deren schnelle und gewandte Bewegungen mit dem gravitätischen, fast melancholischen Ernste der immer einsamen Purpur- und der übrigen Reiher contrastiren. Dazwischen erhebt sich hin und wieder eine bunt zusammengesetzte Schaar von Schnepfenvögeln (*Scolopax*, *Numenius*, *Tringa*, *Totanus*, *Charadrius* etc.) oder einzelne Brachschwalben (*Glareola pratincola*) kommen von den anliegenden feuchten Kukuruzfeldern (Mais), und die Storchschnepfe (*Himantop. rufip.*) umkreist mit ihrem sonderbaren Geschrei die ungewohnten Beobachter. Auf dem glatten, blauen Wasserspiegel ziehen Schaaren von Enten (*A. boschas*, *acuta*, *clypeata*, *leucophthalm.*, *rufina*, *ferina*, *querqued.* etc. etc.), Wasserhühnern (*Fulica atra*, *Gallinula chloropus* etc.) und Tauchern (*Podic. cristatus*, *subcrist.*, *auritus*, *minor*) zahlreiche silberne Furchen. Am Rande eines Weidengesträuches erscheint auf Augenblicke der kleine Rohrdommel (*A. minuta*), die Rohrpartien schallen von den Tönen ihrer Sänger (*Calamoh. turdina*, *arundinacea*, *palustris* etc.), über dem Wasser tummeln sich neckische Schwärme von Seeschwalben und Meven (*St. leucopareia*, *hirundo*, *nigra*, *leucoptera*, *Larus ridibundus?* und *melanocephalus*). Hoch in der sonnigen Luft schweben Pelikane und Adler.

Kaum kann ich mich jetzt noch — in der Erinnerung — von dem anziehenden Naturbilde trennen!

Ich kam zuerst am 31. Mai nach diesem Brüteplatze, der aber schon, wenigstens von *A. cinerea* und *Nycticorax*, sowie von den Kormoranen seit länger als 4 Wochen besetzt war. Zwar hatten merkwürdigerweise diese letzteren noch nicht angefangen, ihre alten Nester durch einen neuen

Aufbau noch höher zu thürmen, obgleich ich eine andere Colonie gleich unterhalb Pesth schon am 2. April damit beschäftigt sah; wohl aber hatte *A. cinerea* zum Theil halbwüchsige Junge, während die jüngeren Paare etc. mehr oder weniger bebrütete Eier hatten; ebenso *Nycticorax*. Dagegen gab es noch wenig volle Gelege von *A. garzetta*, *comata*, und *Carbo pygmaeus* war bereits, nachdem in einzelnen Nestern einzelne Eier gefunden worden waren, spurlos verschwunden.

Ueber

Ardea cinerea

ist nach den Beobachtungen Naumann's, welche, wie überall, wo er zu beobachten Gelegenheit hatte, von der seltensten Gabe wie von dem grössten Fleisse zeugen — eigentlich wenig zu sagen. Ich kann nur bestätigen, dass der graue Reiher fließende Gewässer den stehenden auch in der Brutzeit vorzieht, dass er zwar auch an und in dem mit der Bega damals zusammenhängenden weissen Moraste, aber nie so häufig als längs des Flussufers zu treffen war. Ebenso häufig ist er auf den zahllosen Donauinseln. Nur weniger scheu habe ich ihn gefunden, und das sowohl am Brutplatze als auch sonst, obschon er, ausser dem ausserordentlich scheuen grossen Silberreiher (*A. Egretta*) immerhin der misstrauischste seiner Gattungsverwandten bleibt. Der Grund davon mag theils in der Brütezeit, theils darin liegen, dass ihm dort weniger nachgestellt wird, wenigstens während der Nistperiode. Dennoch wurden sie nach oft wiederholtem Schiessen so wenig scheu, dass man bis zuletzt — wenigstens innerhalb der Colonie — sich die Individuen zum Schusse auswählen konnte, obwohl unter den hier erlegten die Mehrzahl Weibchen waren. Die Nester — an diesem Platze nach ungefährer Schätzung gegen 200 — standen in den Gabelungen und auf den stärkeren horizontalen Aesten der Weiden, und trugen mit ihren Rändern oft 2 und 3 Nachtreihernester, mit deren Inhaber der graue Reiher noch am meisten zu fraternisiren scheint. In den meisten Nestern fanden sich 4 Eier, und nur in einem oder zweien 5. Dagegen sah ich meist nur drei Junge darin, sehr oft zwei oder nur eins, und es kommt gewiss sehr selten vor, dass Milanen, Habichte, Krähen und Elstern eine Brut ganz vollständig lassen. — Auch ich habe nicht bemerkt und ebenso wenig gehört, dass *A. cinerea* anders als auf Bäume horstet, obschon manche Gegenden des Banates und der grossen ungarischen Heide so baumarm und so wasser- und fischreich sind, dass er sich dort zu seinen im Rohrdickicht nistenden Verwandten, den grossen Silber-, Purpur- und Löffelreihern gesellen mag. Auch dort war ein Theil einer

früheren Reiher-Colonie von den Kormoranen eingenommen worden, worauf die Reiher sich diesseits der Berge angesiedelt hatten. — Auffallend ist die grosse und wirklich lächerliche Furcht dieses kräftigen und mit so gefährlicher Waffe versehenen Vogels vor allen Raubvögeln, und selbst vor den dort so häufigen Nebelkrähen und Elstern. Diese scheinen das auch zu wissen, und plündern jene Colonien mit einer grossartigen Unverschämtheit, holen Eier und Junge mitten aus dem dichtesten Schwarme heraus, ohne dass sie mehr als ein grässliches Schreien, ein furchtsames Weichen, einen weit aufgesperrten Rachen und höchstens einen matten Flügelschlag zu gefahren haben. Wohl aber habe ich gesehen, dass ein ziemlich erwachsener Junger mit gesträubtem Gefieder und aufgeblasener Kehle nach einer Elster stach, die ein auf den Rand seines Nestes gestütztes Nachtreihernest plünderte. Auch gegen den Menschen setzen sich solche junge Reiher fauchend und stechend zur Wehre, aber nur, wenn sie, auf den äussersten Rand ihres Nestes gedrängt, zur Verzweiflung getrieben sind, und fast hätte mir einst bei dem Uebersteigen eines solchen Horstes ein nach dem Gesicht geführter Stich gefährlich werden können.

Ardea Garzetta.

Es ist schon erwähnt, dass der Seidenreiher (kleine Silberreiher) hier, wie wahrscheinlich überall, erst gegen Ende Mai, und noch nicht einmal alle Pärchen, mit ihrem Nestbaue fertig waren. Während *Nycticorax* meist bebrütete Eier hatte, fand ich am 31. Mai fast kein Seidenreihernest mit voller Eierzahl, die in der Regel 4, selten 5 ist, doch aber häufiger, als bei den übrigen Reihern. *A. Garzetta* kommt nicht vor Mitte April im südlichen Ungarn an. Ich sah die ersten, eine Schaar von einigen 30 Stücken in Gesellschaft von etwa halb so viel Ibis (*Ibis falcinellus*), am 16. April in der Morgenfrühe die Donau aufwärts kommen und sich am nördlichen Ufer niederlassen, und bemerkte an demselben Tage noch einen andern, offenbar auf dem Zuge begriffenen Trupp. Er ist nächst dem Nachtreiher, wenigstens in baumreichen Gegenden, der gewöhnlichste der Reiher, und bei weitem zahlreicher an Individuen als der grosse Silber- und Schopfreiher (*A. comata*). Er ist aber auch unleugbar der schönste und der angenehmste der Reiher, ja vielleicht aller Water. Seine herrliche Gestalt — der Typus der Reiherschönheit, — sein blendend weisses, stets glattes Gefieder, die herrlichen Schmuckfedern, sein niedliches, lebendiges und zutrauliches Betragen machen ihn zu einer der anziehendsten Erscheinungen, und es hat mir jedesmal Ueberwindung gekostet, wenn ich das Rohr auf ihn richten musste. Geduldig und lamm-

fromm, wenn er weniger verletzt in die Hand des Menschen kommt, macht er keinen Versuch zum Widerstande, sondern ergibt sich, wie bittenden Blickes, in sein Schicksal. Ich hatte einst unter 4 Stücken, die auf einmal stürzten, ein prachtvolles altes Männchen so unbedeutend verletzt, dass kein Blutstropfen das herrliche Gefieder röthete, und sich nachher beim Abbalgen keine Wunde vorfand. Der Vogel schwamm langsam und mit grosser Anstrengung nach einem Weidenstumpf und liess sich hier ruhig ergreifen, machte auch keinen Versuch, aus dem Kahne zu entweichen. (Etwas Aehnliches erlebte ich mit dem gleichfalls sanfteren Purpurreiher). Naumann hat den rechten Ausdruck für das Betragen dieses Vogels. Sie erscheinen unter den übrigen Reihern wirklich wie „freundliche Grazien.“ — Beim Erheben vom Boden ist sein Flug scheinbar etwas schwerfällig, in hastigen Flügelschlägen, besonders wenn er erschreckt ist; desto leichter und anmuthiger indess ist sein Flug in einiger Höhe, und am glänzendsten erscheint seine Gewandtheit am Brüteplatze, wo sich besonders die Männchen in den mannigfachsten und schönsten Wendungen und Schwenkungen bewegen, bald schwebend grössere und kleinere Kreise beschreiben, bald in schnellem, leichtem Fluge Baumaterial oder den brütenden Weibchen Nahrung herbeitragen, wobei es dann freilich manchmal nicht ohne Zänkerei, im Ganzen aber doch ruhiger und sanfter zugeht, als bei den übrigen dummen aber neidischen und tückischen Gesellen. Obwohl der Seidenreiher am Brutplatze mitten unter den übrigen Reihern sich umhertummelt, so scheint er doch mit keinem von ihnen in einem eigentlich geselligen, vertraulichen Verhältnisse zu leben; auffallend aber ist sein öfter von mir, und wie ich eben sehe, auch von Naumann (IX. p. 109) bemerkte Zuneigung zur Schwarzschnepfe (*Ibis falcinellus*). — Seine Stimme habe ich nur am Brutplatze gehört. Wahrscheinlich ist, dass er ausser dem in der Aufregung mehrmals hinter einander ausgestossenen rha, rhä, rrhäe auch noch sanftere Töne hat. Leider war es äusserst schwierig bei dem grässlichen Durcheinander, dessen Chorführer besonders die Nachtreiher sind, die Stimmen der bescheideneren Seiden- und Schopfreiher genauer zu erlauschen. Uebrigens vernahm ich jene nicht sehr starken Töne nur bei aussergewöhnlichen Störungen, z. B. beim Wegnehmen der Eier, und ich glaube besonders vom Weibchen, die oft nur in einer Entfernung von 4—5 Schritten in einer eigenthümlichen Stellung (mit eng geschlossenem Gefieder, ausgereckten Flügeln und Halse und sehr hochbeinig) dem Raube zusahen, während die Männchen in der Luft dicht über den Bäumen kreisten, die Weibchen der nächsten Nester aber ruhig und nur mit vorgestrecktem Halse sitzen blieben. Doch wurden sie

in der letzten Zeit — allerdings nach mehr als achtwöchentlicher Störung — etwas scheuer und misstrauischer, und hatten Grund genug dazu. — Der Nestbau scheint nicht vor Anfang Mai begonnen zu werden, und das nur von den älteren Paaren; die jüngeren fingen nach Ende Mai neue Nester an. Das Nest ist ein ziemlich lockeres und flaches Geflecht von dürrer Gezwige, dort namentlich Weidenreiser, innen mit einigem dürrer Schilf und Grasblättern ausgelegt, und von der Grösse und dem Ansehen eines Krähenestes. Die Seidenreihernester nahmen dort stets die oberste Stelle ein, die dünnsten Gipfel- und oberen Seitenäste, und zu vielen war deshalb nicht zu gelangen. Diese Regel macht die Angabe der Gewährsmänner Naumann's höchst zweifelhaft, wonach die Nester unseres Vogels — in der Nähe von passenden Bäumen, wie sie die Reiherinsel bei Belgrad in Masse bietet! — nicht nur mannshoch, sondern sogar noch niedriger und in Weiden- oder Schilfgebüsch, oder gar auf dem Erdboden stehen sollen (l. c. p. 115). Ich sage ausdrücklich, wo, wie auf der Reiherinsel (wo ich selbst die damals noch unbesetzten Nester auf hohen Bäumen gefunden), passende Bäume vorhanden sind, und will damit keineswegs in Abrede stellen, dass auch der Seidenreiherr in ihm sonst zusagenden baumlosen Gegenden auf niederem Gesträuch oder auch auf umgeknickten Schilfstengeln nistet, so z. B. in Syrmien; jene Angabe beruht sicher auf einer gerade in Semlin, aber auch sonst fast allgemeinen Verwechslung der 3 oder 4 weissen oder weisslichen Reiherarten (s. nachher), und jene Nester gehörten höchst wahrscheinlich dem *A. comata*. — Die Eierzahl ist bereits angegeben. Die Eier sind hinlänglich bekannt, unterscheiden sich von den an Grösse und Gestalt zuweilen sehr ähnlichen Nachtreihereiern durch ein weniger glattes Korn; die Schale fühlt sich rauher an, als die der letztern; doch ist jener Unterschied auch unter der Loupe nicht sehr auffallend. Im Ganzen, und wenn man, wie ich, ganze Suiten von beiden vor sich hat, sind die Seidenreihereier standhaft kleiner, besonders kürzer, bauchiger oder von reinerer Eigestalt, während jene gestreckter sind und den Querdurchmesser näher der Mitte als dem stumpfen Ende haben, das oft wenig von dem Spitzende zu unterscheiden ist. Die Angabe der Längen- und Breitenverhältnisse ist, wo es sich um Unterscheidung so nahe verwandter und in einander übergehender Eier handelt, von wenig Nutzen.*) — Die Brutzeit scheint 17—18 Tage zu sein und wurde mir

*) Ueberhaupt ist es eine schwierige Sache, ähnliche Eier so zu beschreiben oder gar zu zeichnen — ich meine Kupfer- und Steindrücke, illuminirt oder nicht, — dass man in zweifelhaften Fällen darnach mit Sicherheit bestimmen könnte. Wenn irgendwo in der Naturkunde, so ist hier ein durch vielfache Autopsie geübter

auch so angegeben. Die Jungen sind zur Zeit des Auskommens aus den Eiern wie die des *Egretta*, mit silberweissen, zerschlissenen, fast haarartigen Flaumfedern bedeckt; so habe ich sie öfters aus den Eiern von beiden Arten ausgeschnitten. Leider war es nicht möglich, nach dem Fallen des Wassers ohne Gefahr und grosse Beschwerden zu der Colonie zu gelangen, und ich konnte deshalb die Erziehungsgeschäfte, so sehr ich es auch wünschte, nicht ferner beobachten. Den Angaben vieler mitten in jenem Moraste wohnenden Fischer, Jäger etc. (meist Wallachen) musste ich aber um so mehr misstrauen, als sie, freilich fast einstimmig, die Existenz von drei „weissen Reiher“, einem grossen, mittleren und kleinen, behaupteten, und ebenso „zwei gelbe“ (*A. comata*) aufführten, aber fast immer den einen mit dem andern verwechselten und z. B. vorgaben, der „grosse und der mittlere Silberreier nisteten in jener Colonie.“ Doch davon weiter unten.

A. nycticorax

war, wie schon bemerkt, am stärksten vertreten in unserer Colonie, und wir müssen die dem Prof. Naumann (l. c. p. 152 ff.) in Ungarn mitgetheilten Bemerkungen dahin berichtigen, dass der Nachtreiher, wenigstens an den ungarischen Brutorten, im Gegentheil sehr gesellig ist, desgleichen seine Trägheit dort auch am Tage einem regeren Leben und Treiben Platz gemacht hat. Nur in den Mittagsstunden, oder wenn die Sonne gar zu sehr blendete, war seinerseits einige Ruhe. Die Männchen sassen dann am südlichen Rande des Oberholzes auf dem niedrigern Bruch- und Seilweidengebüsch mit eingezogenem Halse, stark gebogenem Fersengelenk und halb oder ganz geschlossenen Augen so dicht neben und über einander, dass das Gesträuch förmlich damit bedeckt war, und auf einen Schuss sechs und noch mehr fielen und fallen konnten. Hierher begaben sich gewöhnlich auch die Männchen, wenn sie nach wiederholtem Schiessen unter den Nestern etwas scheuer geworden waren, während die Weibchen

Blick nöthig. Noch gibt es keine Abbildungen, die das — mir scheint — Unmögliche leisten, und die nicht gerade da im Stiche liessen, wo eben die Schwierigkeit der Bestimmung die Unterstützung am nöthigsten macht. Anders schon ist es mit den Originalgemälden eines Thienemann, Naumann, Bädercker, Lössbecke, den Meistern in dieser höchst schwierigen Malerei. Am nächsten möchte das Mögliche — da man doch nun einmal nicht lauter Originalbilder (Handzeichnungen) haben kann — durch sorgfältig illuminirte und sauber (auf fein gekörnelten Stein) gezeichnete Steindrücke zu erreichen sein, und eben das Mögliche leistet Thienemann's Prachtwerk, dem nur ein schnellerer Fortgang zu wünschen wäre. Neuerlich angestellte Versuche haben mich überzeugt, dass sich Eier vortrefflich in Oel malen lassen. Darüber künftig einmal ein Mehreres!

immer in der Nähe ihrer Nester blieben. Ungestört — was freilich bei den mancherlei Störenfrieden selten der Fall war — hockten die Männchen in der Nähe der brütenden Weibchen, jedoch nur auf Augenblicke trat vollkommene Ruhe ein; denn wenn kein Räuber sie aufstörte, fanden sie unter einander Anlass genug, sich gegenseitig zu necken, schreiend zu verfolgen und zur Wehre zu setzen. Diess geschah mehrentheils steigend, und sie erschienen dabei oft in sonderbaren, lächerlichen Posituren und unter fortwährendem Geschrei. Während nämlich das brütende Weibchen oft ein Reis oder dergleichen von einem nachbarlichen Neste sich zueignete, und schreienden Widerstand erfuhr, fiel es vielleicht dem nebenstehenden Männchen ein, seinen Nachbar (nach oben) in die Ständer oder Zehen zu zwicken. Dieser breitet seine Flügel abwehrend aus, sperrt den Schnabel weit auf und sucht sich zu revangiren, wird aber vom Angreifer — alles steigend und ziemlich langsam — verfolgt, bis das Ende eines Astes, nach dem Stamme oder nach aussen zu, dem Verfolgten entweder den Muth der Verzweiflung oder die Flucht durch die Schwingen gebietet, und er wird im letztern Falle in der Regel nicht weiter verfolgt; im erstern Falle wird der Angreifer in ähnlicher Weise zurückgetrieben. Lächerlich macht diesen Cravall der Contrast zwischen dem grossartig erscheinenden Aufwande von Mitteln und dem geringen Erfolge. Der weit aufgesperrte Schnabel, die unendlichen Variationen ihres rauhen „koau, kräu, käü, kääh“ etc., die gleichsam von Zorn feuer- und blutroth leuchtenden grossen Carminaugen, die drohend erhobenen Flügel, das Zurückbiegen und Vorschnellen des Kopfes, die abenteuerlichsten Wendungen des ganzen Körpers, das Anlegen und Aufrichten der Scheitel- und Genickfedern lassen einen Kampf auf Tod und Leben befürchten, und siehe, kaum berühren sie sich, und zwar nur abwehrend, mit den Flügelspitzen, höchst selten einmal berührt Einer den Andern mit dem Schnabel. Sie drohen und schreien wie die homerischen Helden und Götter, — aber das ist auch Alles! Man ersieht übrigens aus dem Bemerkten, dass der Nachtreiher, wenigstens zur Brutzeit, ein keineswegs einsamer und ungeselliger Vogel ist, und hier auch am Tage, und zwar nach unsern Beobachtungen noch mehr als bei Nacht, sein Wesen ziemlich lebhaft treibt. Denn ich fand ihn in der Nähe des Brüteplatzes und über eine Meile im Umkreise einzeln und zu drei, vier Stücken zu jeder Tageszeit an mehr oder weniger freien Stellen seiner Nahrung nachgehen, und auch hier verleugnete er sein dreistes Wesen keineswegs, obschon er etwas scheuer war, als am Brutplatze. Freilich aber beginnen, wie Naumann

bemerkt, seine grösseren Streifzüge erst mit Eintritt der Dämmerung, wo es dann eben deshalb am Brutorte desto ruhiger wird.

Ich bemerkte die ersten Ankömmlinge in einer Kopfweidenpflanzung ganz dicht vor den Thoren Semlins am 4. April. Es waren drei Stück, die ihrem Betragen nach eben erst eingewandert sein mussten. Einige Tage darauf sah ich einen gleichfalls kleinen Trupp längs der Save und Donau, offenbar auf dem Zuge befindlich. Die Hauptankunftszeit für Südungarn ist also sicher der Anfang April, und fällt gleichzeitig mit der des Purpurreihers (*A. purpurea*).

Wie in ihrem Totalhabitus, so bilden auch in ihrem Betragen und besonders in ihrem Kletter- oder richtiger Steigtalente die Nachtreiher den Uebergang von den dünnhalsigen Reihern zu den eigentlichen Rohrdommeln (*Botaurus*), und haben jedenfalls Anspruch auf Bildung eines besonderen Genus, falls man, und mit Recht, die Rohrdommeln von den Reihern trennt, und gehört deshalb im Systeme wohl zwischen beide, obschon die Schnabelbildung von der der beiden verwandten Gattungen bedeutend abweicht. Um nicht unnützerweise zu wiederholen, was Naumann über sein Betragen so richtig sagt, füge ich nur noch hinzu, dass der Nachtreiher seine Stimme, und zwar in sehr abweichenden Modulationen, die unmöglich alle aufzuführen sind, am Brutplatze und wo er sich sicher weiss, auch im Sitzen und bei Tage erschallen lässt, und zwar im Affecte recht fleissig. Der charakteristische Grundton, der verschieden modulirt und variirt sich fast innerhalb zweier Octaven (der letzten Hälfte der grossen, der kleinen und der ersten Hälfte der eingestrichenen) bewegt, ist ein heiseres, schnarrendes, rabenartiges Khoá-khoau-khoäu. etc.; bei jüngeren Vögeln höher und in helleren Vocalen, bei älteren im reinen Basstone, im A, H, C, D, E erklingend, und durch eine Quarte oder Quinte, je nach dem musikalischen Geschmacke des Schreiers hinauf oder hinunter gezogen, wie man ähnliche Rouladen und Cadenzen auch bei den Krähen, namentlich unter den Saatkrähen-Colonieen vernimmt. Die Nachtreiher bildeten bei den zwar sehr unmelodischen, aber doch interessanten Concerten jener Colonie oft genug zu unserem Verdrusse die lautesten Chorführer, so dass man die weniger unverschämten Stimmen der übrigen Musikanten nicht deutlich zu vernehmen vermöchte.

Es ist schon erwähnt, dass unser Vogel in den von mir gesehenen, gemischten Colonieen am zahlreichsten brütete. Die Nester standen eben so wenig nahe am Gipfel als auf den untersten Zweigen der (hochstämmigen) Bruchweiden, sondern melir in der Mitte des Baumes, in Gabelungen oder auf den Rand der Fischreihernester gestützt. So fand ich drei

derselben an den Rand eines solchen gelehnt, während die andere Seite durch Baumzweige (zuweilen kaum mehr als zollstarke) getragen wurde. Auf einer einzigen, mässig grossen Weide befanden sich 16 Nester, darunter drei *A. cinerea*, zwei *A. Garzetta*, die übrigen *Nycticorax* angehörig. Dass er, wo er irgend höhere Bäume hat, nicht leicht auf niederes Gesträuch nistet, jene jedenfalls vorzieht, bestätigen ausser meinen eigenen Beobachtungen auch die vieler ungarischen Jagdfreunde, und seine allgemeine Vorliebe für höheren, wenn auch nicht allzu hohen Baumwuchs, womit allerdings nicht behauptet werden soll, dass er in sonst passenden Revieren nicht auch auf Gesträuch nistet, wo Bäume mangeln. Sicher aber nistet er nicht im blossen Röhre. Das Nest, ziemlich nachlässig gebaut, obschon das brütende Weibchen oft genug daran herumzupft, steht der Grösse nach in der Mitte zwischen dem des *A. cinerea* und *Garzetta*, und kommt darin dem Horste des *Milvus ater*, mit denen man sie leicht vergleichen konnte, sehr nahe, ist also verhältnissmässig ziemlich gross. Es ist, wie alle Reiherhorste, nicht sehr tief, aber doch das tiefste von allen, von trockenem Gezweig nach Art eines Krähenestes gebaut, und innen mit trockenen Schilf- und Riedgräsern etc. sparsam ausgelegt. Die alten Vögel scheinen vor Anfang Mai keine Eier zu haben, die meisten legen erst gegen die Mitte dieses Monats. Von den 70 Eiern, welche ich am 1. Juni sammelte, waren kaum $\frac{1}{3}$ 8 bis 14 Tage bebrütet. Die gewöhnlichste Eierzahl scheint vier zu sein; doch kommen öfter als bei den übrigen Reiherarten fünf in einem Gelege vor. Die Eier gleichen in Gestalt und Grösse am meisten denen von *Podiceps subcristatus*; denn obschon welche von reiner Eigestalt vorkommen, so nähern sich doch die meisten der länglichen Form, deren grösster Querdurchmesser nahe der Mitte oder gerade in diese fällt. Ich sah mehr als 200 dieser Eier, und sammelte an einem einzigen Tage, (1. Juni) mit meinem Begleiter deren 70. Das ist der standhafteste Unterschied zwischen ihnen und denen der *Egretta*; überdem ist freilich auch das Korn etwas feiner, was sich mehr durch das Gefühl als durch die Loupe bemerken lässt, die einen hervorstechenden Unterschied durchaus nicht darstellt. Ebenso wenig ist die Färbung unterscheidend. Zwar gibt es allerdings Eier von bleicherem Grün, und ich fand deren im Neste schon nur mit einem ganz schwachen Anfluge dieser Farbe; daneben ist die Farbenscala aber viel weiter als bei jenen, und bietet Nüancen des bekannten Reiher-eier-Grün, die aus einem ganz andern Grundtone, nämlich durch Beimischung eines Braungelb und Gelb, stammen. Uebrigens, ich muss es wiederholen, wird Niemand, weder nach der Beschreibung noch nach der

getreuesten Abbildung im Stande sein, in einander übergehende Individuen beider Species mit Sicherheit zu bestimmen. Die Hauptsache ist und bleibt hier Autopsie und Vergleiche im Grossen. Die Eier werden, wenigstens am Tage, wohl nur vom Weibchen bebrütet. Denn ausserhalb des Brutplatzes wurden am Tage immer nur Männchen erlegt; auch habe ich bei ihnen einen Brütelfleck nicht gefunden. Ob sie des Abends oder Nachts die Weibchen ablösen, kann ich mit Sicherheit nicht angeben; ebenso wenig, was jedoch in jenem Falle wahrscheinlich, ob sie dieselben mit Nahrung versorgen. In den Nestern brütender Vögel fand ich allerdings keine Spur davon. Die Brutzeit ist zwischen 18 und 20 Tage. Leider nimmt gerade von Mitte Juni an das Wasser an den meisten Brutplätzen dieser Vögel so ab, dass man binnen 4, 6 bis 8 Wochen gar nicht oder nicht ohne grosse Beschwerlichkeiten und Gefahren zu ihnen gelangen kann, indem unter fusshohem und noch flacherem Wasserstande ein zäher und tiefer Schlamm sich befindet, der mit allen möglichen Rankengewächsen so dicht überwuchert ist, dass jeder Schritt vorwärts den Aufwand aller Kräfte erfordert, und doch oft unmöglich wird. So konnte ich denn auch die Erziehung der jungen Reiher dieser Colonie nicht beobachten, kann mich aber auch nicht entschliessen, die ungenauen, so oft widersprechenden Angaben dortiger Jäger etc. nachzuschreiben. Das Jugendkleid, das ich in seiner Reinheit nicht sah, beschreibt Naumann, der es selbst gesehen, und demnach verlässlich. Indess ist zu dem, was unser Altmeister vom zweiten (eigentlich dritten) Kleide sagt, noch hinzuzufügen, dass dasselbe gleich nach der bald nach ihrer Ankunft vollendeten Mauser viel lebhafter gefärbt und mehr dem Jugendkleide ähnlich ist, eine Erscheinung, die in dem Abtragen des — bei unserem Vogel so weichen — Gefieders auch sonst ihre Analogieen und genügende Erklärung findet, nicht aber darauf beruht, dass die Mauser noch nicht vollendet wäre. Ferner haben die Nachtreiher schon in diesem Kleide — ich weiss leider nicht zu bestimmen, ob die Männchen allein — die drei weissen Genickfedern, obwohl kürzer und weniger schön, nicht erst im folgenden Frühjahre. Freilich scheint es mir, als ob nicht alle Vögel dieses Alters jenen eigenthümlichen Schmuck hätten; denn von fünf Stücken waren nur drei damit geziert, und ich bin unsicher, ob alle drei Männchen waren. Ein noch in meinen Händen befindliches ist ein Männchen, hat ganz das von Naumann (l. c. p. 144) beschriebene, nur etwas lebhaftere Kleid und die drei Nackenfedern. Möglich ist, dass als Naumann deren im Herbst erlegte, sie sämmtlich diese Federn bereits verloren hatten. Uebrigens sind diese Federn der einjährigen Vögel beson-

ders rein und zart weiss gefärbt. Hingegen ist es nicht eine so seltene oder unnatürliche Erscheinung, wie Naumann (l. c. p. 146 Anmerk.) glaubt, dass Genickfedern mit schwarzen Endspitzen vorkommen. Ich sah deren mit fingerbreiter und noch schmälerer, tiefschwarzer Spitze; andere haben ausser der schwarzen Spitze noch einen schmalen schwarzen, nach dem Kiele zu allmählig in Weiss übergehenden Rand, der bis nahe oder an die Basis der Federn sich fortsetzt. Bei einigen Exemplaren war nur die oberste der drei Federn so gefärbt, bei zwei oder dreien sämmtliche Genickfedern. Von den gegen 200 Genickfedern, die ich in Händen hatte, mag vielleicht der zehnte Theil diese abweichende Färbung aufgewiesen haben; von gegen 100 Stücken, die ich noch habe, ist der achte Theil mit schwarzer Spitze, drei Stück mit den beschriebenen Rändern. Uebrigens vermuthete ich ebenfalls, dass diess Vorkommen ein hohes Alter beweist. Dafür scheint mir sowohl das Factum zu sprechen, dass nur sehr alte Vögel, bei denen die Färbung der Unterseite so ausserordentlich zart und duftig paillegelb, wie die der Oberseite entschieden und glänzend war, solche Federn hatten, als auch die Bemerkung, dass gerade bei den jüngeren Vögeln die ganzen Federn vom zartesten Weiss vorkommen. Das wäre nun freilich eine Ausnahme mehr von der Regel, dass die Farbe des Greisenalters weiss ist.

Von

Carbo pygmaeus,

dem vierten Insassen unserer Colonie, kann ich leider nicht viel mehr berichten, als dass er seine Nester nicht unter die seines nächsten Verwandten, des *C. Cormoranus*, gemischt, die eine selbstständige und grosse Colonie höchstens 200 Schritte von der diesseitigen etablirt hatten, sondern dass er aus Laune oder besonderen Gründen sich dieser angeschlossen hatte. Mein Begleiter producirte mir bei meiner Ankunft in Ecska (sprich Etschka) vier Eier dieses Vogels als solche des „kleinen Silberreihers,“ musste aber freilich auf meine Behauptung, dass es Eier des Zwerg-Kormorans seien, gestehen, dass solche sich gleichfalls unter der Colonie bei „Canal-Wacht“ befänden. Er hatte leider so unvorsichtig unter diese Vögel geschossen, und eine grosse Anzahl derselben getödtet, dass sie bei meiner Ankunft auf dem Nistplatze diesen verlassen und wahrscheinlich gegen einen ziemlich weit entlegenen vertauscht hatten; denn ich sah nur noch einige Tage hindurch einzelne in ziemlicher Höhe über diesen Ort streichen und sich, wie es schien, nur ungern davon trennen; — aber sie verschwanden und kamen nicht wieder, so dass ich

später in weitem Umkreise auch nicht einen mehr bemerkte. Ich fand übrigens noch ein Ei in einem der kleinen, von dem thurmartigen Baue der übrigen Kormorane sehr abweichenden, wie mich dünkte, ganz neu angelegten Nester, die aus trockenen Reisern gebaut, innen mit trockenen Sumpfpflanzen ausgelegt waren. Die Eier sind bekannt genug und mehrfach beschrieben. Die Zwergkormorane hatten gegen Ende Mai angefangen zu legen, beginnen also ihre Brutgeschäfte schwerlich vor Anfang Mai. Dagegen hatte die Colonie der grossen Kormorane erst am 19. Juni Eier, und noch nicht einmal die volle Zahl, obschon die Colonie seit vielen Wochen besetzt war! — Der Zwergkormoran scheint überhaupt an Individuen arm zu sein; ich sah sie nirgends in grosser Anzahl. Auch ihre Ankunft habe ich nicht selbst beobachten können, doch ist nach der Angabe des mehrgenannten Förster Knotz Mitte April der früheste Termin ihrer Ankunft auf dem Brüteplatze.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1850

Band/Volume: [1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Baldamus August Karl Eduard

Artikel/Article: [Beiträge zur Naturgeschichte einiger dem S.Osten Europa's angehörenden Vögel. 70-88](#)